

# SiT

**MITTEILUNGSBLATT  
DES TIROLER  
BERUFSVERBANDES  
DIPLOMIERTER  
SOZIALARBEITERINNEN**

**in Tirol**

**MÄRZ 94  
NUMMER 31**

# SOZIALARBEIT

**SCHWER  
PUNKT**

**JUGEND  
WOHL  
FAHRT**

- **Öffentliche Jugendwohlfahrt**
- **Sozialarbeiter und Gemeinwesenarbeit**
- **Jugendwohlfahrt: Lust, Frust und Reformen**
- **Ein gewagtes Unternehmen:  
Sozialarbeit und öffentlicher Dienst**
- **Freies Radio Tirol**
- **JOBService/Informationen**

# Inhalt

SIT Nr. 31/März 1994

3	Editorial
5	Öffentliche Jugendwohlfahrt – <i>Christof Gstrein</i>
7	Die Angst des/r Sozialarbeiters/in vor der Gemeinwesenarbeit – <i>Georg Sponring</i>
9	„Lust, Frust und Reformen in der Jugendwohlfahrt“ – <i>Jossie Brettauer</i>
11	Ein gewagtes Unternehmen – War um Sozialarbeit nicht länger in den öffentlichen Dienst gehört – <i>Jochen Ebmeier</i>
15	Information: Freies Radio Tirol
17	Job-Service
19	Termine/Redaktionelles
3	Impressum

## Impressum:

SIT - Mitteilungsblatt des Tiroler Berufsverbandes  
des Diplomierter SozialarbeiterInnen.  
Medieninhaber, Herausgeber, Redaktion:  
Tiroler Berufsverband Diplomierter  
SozialarbeiterInnen,  
6021 Innsbruck, Postfach 775.  
Satz: roidolf  
Druck: GIM  
Erscheinungsort und Verlagspostamt  
6020 Innsbruck

## *Liebe Mitglieder des TBDS, liebe SIT-LeserInnen!*

Für die SozialarbeiterInnen der öffentlichen Jugendwohlfahrt waren die letzten Wochen sehr ereignisreich und haben sicherlich auch viel Verunsicherung ausgelöst.

Der tragische Fall von Kindesmißhandlung war ja Auslöser für viele unqualifizierte Artikel und Meldungen der Boulevardpresse und des ORF. Auch Vertreterinnen der freien Jugendwohlfahrt waren in ihrem Mitteilungsbedürfnis an die Öffentlichkeit nicht untätig.

Letztlich führte dies alles zusammen zur „medialen Hinrichtung“ eines fachlich hochqualifizierten Querdenkers in der Jugendwohlfahrt und zu seiner zugeteilten Rolle als alleiniger Sündenbock für alles vermeintlich Fehlerhafte in der gesamten Tiroler Jugendwohlfahrt!

Wir möchten diese Ereignisse zum Anlaß nehmen, in den nächsten Ausgaben des SIT eine Diskussion über die derzeitige Situation bzw. eventuelle Reformbedürftigkeit der gesamten Tiroler Jugendwohlfahrt zu führen. Wir hoffen auf eine rege Beteiligung und freuen uns über jeden Artikel.

Bekanntlich finden am 13.3.1994 die Wahlen zum Tiroler Landtag statt. Dabei besteht die große Chance, daß eine engagierte Sozialarbeiterin als Abgeordnete in den Landtag gewählt wird. Unser Mitglied Sigrid Marinell kandidiert auf der Liste der Tiroler SPÖ und ich wünsche ihr von ganzem Herzen, daß sie den Einzug schafft!

Es muß wohl nicht extra betont werden, welche positiven Perspektiven sich dadurch auch für die Arbeit des Berufsverbandes ergeben würden, wenn eine Sozialarbeiterin im Landtag und in wichtigen Ausschüssen z. B. im Sozialausschuß sitzen würde und dort wichtige Anliegen unserer Berufsgruppe und unseres Klientels einbringen kann!

Mit einer eigenen Aussendung laden wir die TBDS-Mitglieder zur Generalversammlung am Montag, den 21.3.1994 um 18 h im Saal der Sozialakademie ein!

Es ist auch der Vorstand neu zu wählen. Einige Mitglieder des derzeitigen Vorstandes werden nicht mehr kandidieren, aber ich hoffe trotzdem, daß wieder alle Vorstandsfunktionen besetzt werden können!

Wer sich für eine Mitarbeit im Vorstand interessiert, ist herzlich eingeladen, mit mir Kontakt aufzunehmen (Tel. 5360/730)!

Auch ich werde nicht mehr als Vorsitzender kandidieren und daher ist dieses Editorial mein letztes als Vorsitzender.

Einige Gründe bewegen mich nicht mehr zu kandidieren.

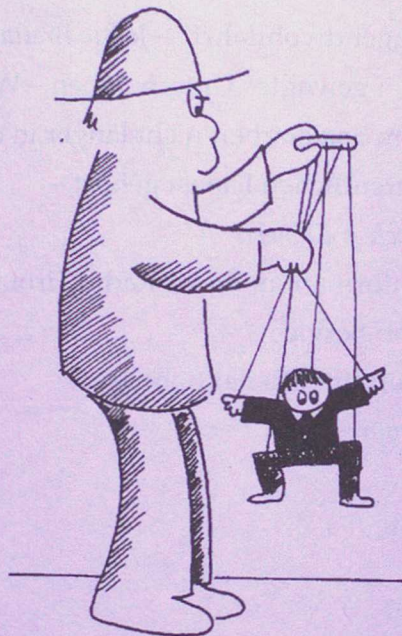
Ich werde sie bei der Generalversammlung darlegen, da sie meiner persönlichen Meinung nach einer gewissen Relevanz für die zukünftige Arbeit des Verbandes in der Mitte der 90er Jahre nicht entbehren!

In den letzten 2 Jahren meines Engagements habe ich viele positive, aber auch negative Erfahrungen gesammelt, die ich in Ruhe analysieren möchte.

Manchmal habe ich es sehr bedauert, daß die Unterstützung von Seiten der Mitglieder so

gering war. Aber trotzdem einen herzlichen Dank an diejenigen, die manchmal gefragt haben, wie es einem Vorsitzenden in seinem Engagement geht, wo er auch kostenlos viel freie Zeit und auch Urlaub zur Verfügung gestellt hat!

Jossie Brettauer  
Vorsitzender TBDS



**Anzeigenpreise**

- 1/1 Seite .....850,-
- 1/2 Seite .....450,-
- 1/4 Seite .....250,-
- 1/8 Seite .....125,-

Ankündigungen für Veranstaltungen, Fortbildungsseminare u.ä. gratis, wenn die gelieferte Vorlage ins Lay-out übernommen werden kann, wenn neu gesetzt werden muß, dann gelten die genannten Anzeigenpreise.

Mitglieder auf Stellensuche können in der Rubrik Job-Service gratis inserieren.

**ACHTUNG: Mitglieder – SIT-Abonnenten**

**Adressenänderungen, neue Adresse**

Beim Versand des SIT stellen wir immer wieder fest, daß Mitglieder bzw. SIT-Abonnenten ihre Adresse geändert haben. Oft gelingt es uns nur mit detektivischer Kleinarbeit die neuen Adressen herauszufinden. Leider gelingt es uns in manchen Fällen nicht.

Damit Ihr pünktlich Euer SIT und andere wichtige INFOS erhaltet, und wir nicht erst durch die Rückkehr mancher SIT's von Eurer Übersiedlung erfahren, bitten wir um Mitteilung Eurer ADRESSENÄNDERUNG.

Ingrid Zigler

**Öffentliche Jugendwohlfahrt**

**Anregungen zur Diskussion – 1\***

Christof Gstrein

**Erste Annäherung an gemeinwesenorientierte Sozialarbeit**

Im Jahr 1993 wurde vom Referat für Jugendwohlfahrt der BH Innsbruck - finanziert von der Abt. Vb, mit wissenschaftlicher Begleitung durch das Institut für Pädagogik der Universität Innsbruck/Doz. Dr. Michael Schratz – das Projekt "Begleitforschung gemeinwesenorientierter Sozialarbeit" durchgeführt. Ausgangspunkte dafür waren die vielfachen Diskussionen und Auseinandersetzungen, die es zum Selbstverständnis von Jugendwohlfahrtssozialarbeit gegeben hat.

Daß der Auftrag, die Ziele und Methoden im Bereich der Jugendwohlfahrt in Diskussion sind, hat sehr viel mit veränderten gesellschaftlichen Verhältnissen und den daraus resultierenden gewandelten gesetzlichen Voraussetzungen zu tun.

Das oben genannte Projekt hat uns die Chance geboten, sich mit Jugendwohlfahrtsarbeit auf einer "theoretischen" Ebene auseinanderzusetzen.

Es liegt nun eine Rohfassung der in diesem Projekt gemachten Erfahrungen und daraus abgeleiteten Erkenntnisse vor. Im folgenden führe ich ein paar meiner Gedanken dazu aus. In diesem Heft wird dazu noch ein Artikel von Georg Sponring abgedruckt, der für den Endbericht der Begleitforschung verfaßt wurde. Im nächsten SIT möchten wir weitere schriftliche Auseinandersetzungen mit diesem Thema veröffentlichen.

Ich gehe davon aus, daß wir MitarbeiterInnen des Referats für Jugendwohlfahrt in unserem

\* Es gibt in diesem SIT-Heft eine Reihe von Artikeln (G. Sponring, J. Brettauer, J. Ebmeier), die sich aus unterschiedlichen Blickwinkeln mit Auftrag, Ziel und Methoden von öffentlicher Jugendwohlfahrtsarbeit befassen.

Sprengel zentrale Ansprechpersonen für die verschiedenen Belange betreffend Kindeswohl sind. Diese Position im Gemeinwesen bringt mit sich, daß unsere Arbeit jedenfalls über den Einzelfall hinaus Bedeutung erlangt. Wir arbeiten also schon im Gemeinwesen. Indem wir vernetzen. Indem wir um Verständnis für die Problemlagen unserer Klienten werben. Viele Informationen kommen bei uns zusammen.

Momentan wird diese Tätigkeit eher als Randerscheinung der Einzelfallarbeit eingestuft.

Ich bin aber der Ansicht, daß dies eine Stärke der Arbeit am Referat für Jugendwohlfahrt ist, der wir mehr Wert innerhalb unseres Arbeitsbereiches geben sollen, indem wir uns mit den in der Gemeinwesenarbeit angewandten Herangehensweisen vertraut machen, und sie für unsere Arbeit adaptieren.

Dieser Anspruch führte zu ausführlichen Diskussionen. Es wird zwar einerseits anerkannt, daß wir als Sozialarbeiter am Referat für Jugendwohlfahrt nicht nur reine Klientenarbeit machen sollen, im Zweifelsfall müssen aber Grundsatzfragen, Planerisches und Innovatives hinter direkter Klientenarbeit zurückstehen.

Darf ich mich, und wie kann ich mich von Einzelfallarbeit abgrenzen und mir Freiraum schaffen für darüber hinaus gehende Tätigkeiten?

Dabei geht es dann auf der einen Seite um Wertfragen, auf der anderen Seite um die Motivation für diese Arbeit und damit zusammenhängend woher Zufriedenheit bezogen wird.

Die Auseinandersetzung über Werte vor allem im Bezug auf "Kindeswohl" und "Autonomie des Klienten" ist gerade im Gange. Ich denke, daß dies deswegen so hohe Bedeutung hat, weil gerade in einer pluralistischen Gesellschaft, in der sehr viele Werte nebeneinander

existieren können, das Abwägen dieser Werte und daraus resultierend das Erstellen von Kriterien und fachlichen Standards für eine gute Arbeit am Referat für Jugendwohlfahrt unerlässlich ist. Im Gegensatz zu früher bedarf es heute auch eines viel höheren Aufwandes, immer wieder zu Vereinbarungen über Grundsätze und Vorgangsweisen zu gelangen, die für ein Team, für ein Referat, für ein Gemeinwesen verbindlich sind, und damit eine Richtschnur für das je eigene Handeln bilden. Ich denke, daß wir unabhängig von der Beschäftigung mit "gemeinwesenorientierter Sozialarbeit" für die oben genannte Auseinandersetzung Zeit und Energie aufwenden müssen.

In diesem Zusammenhang möchte ich auch

anführen, daß Beschäftigung mit dem Thema "Macht" ansteht. Dabei ist die Frage wichtig, welche Form von Autorität für MitarbeiterInnen am Referat für Jugendwohlfahrt legitim ist. Welchen Einfluß nehmen wir auf Kinder, Jugendliche, Eltern? Sind wir Sozialisationsinstanzen? Sind wir wertfreie Berater? Was heißt Kontrolle? Wie nutzen wir unser Wissen bzw. unsere Macht?

Mit diesen Gedanken und Fragen wird eine Annäherung und noch kein Ziel deutlich. Schreiben und Veröffentlichen fällt mir sehr schwer, da diese Überlegungen niemals Endprodukt sondern nur Splitter in einem Prozeß sind. Ich hoffe trotzdem, daß damit ein kleiner Eindruck möglich wird. □

## Die Angst des/r Sozialarbeiters/in vor der GWA

### Anregungen zur Diskussion – 2\*

Georg Sponring

#### Der/die ideale GemeinwesenarbeiterIn – ein Übermensch?

Gemeinwesenarbeit fordert viel vom/von der SozialarbeiterIn.

Er/sie soll

- Bescheid wissen über das zu lösende Problem,
- über die zur Verfügung stehenden Handlungsmöglichkeiten im jeweiligen sozialen und politischen Umfeld,
- über die zugrunde liegenden Ideale und Wertvorstellungen
- über prozessuale Verläufe (die auch entmutigende Phasen der Stagnation oder bedrohlicher Aggression einschließen)

- und er/sie muß bereit sein, sich persönlich auszusetzen aber doch fähig, die Problemlösungskompetenz bei den Betroffenen zu belassen.

Wen wundert es da, daß manch eine/r nach den ersten Anläufen den Kopf wieder einzieht.

Die Gemeinwesenprojekte der jüngeren Sozialarbeitsgeschichte sind tatsächlich Einzelprojekte besonders motivierter und besonders anspruchsvoller Vorkämpfer gewesen. Gemeinwesenarbeit diente mehr als Schlagwort, als Synonym für fortschrittliche Sozialarbeit, ohne daß bisher abgeleitete verallgemeinerbare Prinzipien selbstverständliches Repertoire der Sozialarbeit wären.

Ich denke, daß das (zumindest in Österreich) wohl vor allem an der Struktur der SozialarbeiterInnenausbildung gelegen hat. Die zuerst 2, später 3 Jahre der Ausbildung werden drin-

gend benötigt, um grundsätzliche fachliche Fragen in Kontext mit der eigenen persönlichen Entwicklung zu bringen. Die gründliche Bearbeitung von Grundlagen und Methoden, Fragestellungen, die sich oft erst aus der Praxis ergeben, hatten zumindest bisher weder in der Ausbildung (wegen Zeitmangels und einer Zielrichtung auf schnelle Einsetzbarkeit der Absolventen) und auch kaum in der Weiterbildung (mangels Interesse der Dienstgeber und mangels zusätzlicher Energie der SozialarbeiterInnen, die den Bedarf spüren) Platz.

Auch bedeutet gründliches Erarbeiten von Arbeitsgrundlagen viel Mühe, abstrakte Diskussionen und Ratlosigkeit, weil immer wieder neue Fragen auftauchen. SozialarbeiterInnen haben ja nicht grundlos diese Ausbildung gewählt - sie wollten dem trockenen Forschen und Literaturkramen an der Universität durch ein besonders praxisbezogenes Kurzstudium entkommen. Das habe ich nun davon (ich will hier nicht nur von den anderen SozialarbeiterInnen sprechen), daß ich den Bedarf an mehr Grundlagenwissen zwar spüre, aber kaum noch die mit ausführlichem Studium verbundenen Einbußen des Lebensstandards oder der Lebensqualität auf mich zu nehmen bereit bin.

Wenn man die oben angeführten Anforderungen an gemeinwesenarbeitende SozialarbeiterInnen anschaut, muß man überhaupt die Frage stellen, ob nicht nur Menschen mit besonderen natürlichen Begabungen dafür in Frage kommen, ob in einer Arbeit, die von so vielen z.T. unkalkulierbaren Faktoren beeinflusst wird, die Sozialarbeitstheorie ausreichende Anleitungen für präzises Arbeiten geben kann.

#### Gibt es präzise Sozialarbeit?

In Fachgebieten, aus denen sich das Sozialarbeitswissen ableitet (Psychologie, Wirtschaftswissenschaft, Soziologie, Politologie etc.) ist zwar mehr Präzision zu finden, was aber noch nicht heißt, daß es dort eindeutiger Ergebnisse gibt. Auf fast alle Fragen gibt es unterschiedliche 'richtige' Antworten. Man sehe sich nur unterschiedliche Wirtschaftsmodelle oder sich

widersprechende psychologische Gutachten an. Was letztlich als richtig anerkannt wird, ergibt sich aus einem Zusammenspiel vieler verschiedener Faktoren. Ein wesentlicher (nicht der einzige) Faktor ist sicherlich, wer die Macht, die Verfügungsgewalt innehat.

Überdies ist Sozialarbeit auf Handlung, Tätigkeit ausgerichtet.

In den Theorien, aus denen die Sozialarbeit ihr Wissen ableitet, sind jedoch nicht primär Handlungsanleitungen enthalten, sondern Analysen. Mit Analysen alleingelassen muß der/die SozialarbeiterIn sich erst an die 'richtige' Umsetzung herantasten.

Lernen können wir hier noch am ehesten von den Psychotherapeuten, die u.a. erst durch gründliche Beobachtung der Wirksamkeit erfolgreicher TherapeutInnen tatsächlich Handlungsanleitungen für wirksame Interventionen ableiteten.

In der Sozialarbeit kommt allerdings als erschwerender Faktor dazu, daß das Arbeitsfeld, die Lösung von sozialen Problemen, nicht auf individueller Ebene allein angebar ist, sondern die ungleiche Verteilung von Ressourcen sehr schnell als gesellschaftlich bedingtes Problem erkannt wird und somit die Machtfrage zentral wird.

Als Sozialarbeiter kann ich dann entweder an die Politik delegieren (manche SozialarbeiterInnen gehen als Konsequenz selber in die Politik), oder ich kann Ohnmachtsphantasien wälzen oder aber mich der Herausforderung stellen.

Was mit Ohnmachtsphantasien gemeint ist, soll hier nur kurz in Schlagworten verdeutlicht werden:

- Die beste und einzige Macht, die ich akzeptiere, ist die Macht über mich selbst
- Die Abwesenheit der Machtträger oder die Elimination der Machtträger würde die Machtfrage lösen
- Wenn wir an der Macht wären, dann wäre alles viel besser in der Welt
- Wenn wir auf Macht verzichten, dann gibt es weniger Macht auf der Welt
- Macht/Herrschaft muß als Macht abgeschafft werden, wir müssen ein gutes Gegenprinzip entwerfen (nach Staub-Ber-

nasconi in einem Referat vom 9.3.92 bei einer Fortbildungsveranstaltung des TBDS in Innsbruck).

Alle diese Aussagen haben gemeinsam, daß sie nicht wirklich Handlungsspielräume schaffen, aber sich hervorragend als Ausreden dafür verwenden lassen, warum man im Moment nicht aktiv werden kann.

In Wirklichkeit gibt es schon erkundete Modelle, wie man auch als SozialarbeiterIn in diesem Spiel der Mächte seinen Platz finden und seine Beiträge zur Lösung sozialer Probleme leisten kann (Hier dazu wieder nur einige Schlagworte: Verhandeln und Vereinbarungen erstellen, Übungen zur Rollenerweiterung, Abwehr physischer Gewalt, Konflikt- und Kooperationsstrategien, Infragestellung von Legitimations-Begründungen ... s. dazu Literatur von Saul Alinsky, Foucault, Staub etc.).

Im Rahmen des vorliegenden Beitrages ist natürlich speziell der Blick auf die Sozialarbeit am Jugendamt relevant.

## Das Jugendamt

„Es hat eine Reihe von Vorteilen, die unverzichtbar sind, und die auch nicht von anderen Einrichtungen übernehmbar sind: das ist

- das flächendeckende Angebot,
- das ist seine Tradition, sein Bekanntheitsgrad
- und das ist seine - oft als lästig empfundene - Allzuständigkeit“

(nach Peter Pantucek in einem Referat vom 10.3.92 bei einer Fortbildungsveranstaltung des TBDS in Innsbruck)

Mit der Durchführung der öffentlichen Jugendwohlfahrt betraut ist man dann unterschiedlichen, sehr starken Vorgaben ausgesetzt. So steht in bei uns heute z.B. die Gewaltfreiheit, die Stärkung der Familien und die Berücksichtigung der Fähigkeiten, Neigungen und Bedürfnisse von Jugendlichen sehr stark im Vordergrund (s. TJWG §2 Grundsätze für die Besorgung der Aufgaben der öffentlichen Jugendwohlfahrt + Erläuterungen).

Grundsätzlich ist auch die Tendenz des Jugendamtes hin zu einer Dienstleistungsinsti-

tution feststellbar. Aus dieser Dienstleistungsfunktion und der sozialarbeitsimmanenten Anwaltschaft für die Klienten ergibt sich m.E. ganz automatisch der Auftrag, gleichartige Problemlagen zu erkennen, zu fokussieren und Betroffene zu gemeinsamer Problemlösung zusammenzuführen.

Demgegenüber stehen die Leitsätze /Leitbilder der Verwaltung wie Sachlichkeit, Wirtschaftlichkeit und Zweckmäßigkeit, in die die Integration des Arbeitsauftrages Dienstleistungsangebot nicht von vornherein einordenbar ist. Solange wir uns allerdings auf die kostensparende Verwaltung sozialer Probleme einlassen und nur gelegentlich aufmucken, brauchen wir uns auch nicht zu wundern, wenn die Bezahlung und die Ausstattung mit Ressourcen auf Sparniveau bleibt. Gegen eine offensive, gesellschaftlich wirksame und damit wohl auch teurere Sozialarbeit gerichtete Interessen gibt es ohnehin genug.

Als öffentlich Bedienstete haben wir jedoch auch den Auftrag, unsere Arbeit 'aus eigenem' (d.h. selbstinitiativ) auszuführen und somit einen Handlungsspielraum, der sicher wesentlich später eingegrenzt wird, als man als 'Beamter' gemeinhin annimmt.

Wenn man die Prinzipien gemeinwesenorientierter Sozialarbeit (wie Einbeziehung der Betroffenen, sich Einlassen auf Prozesse, Analyse der Machtstrukturen, Konfliktbereitschaft ...) konsequent anwendet, setzt man sich andererseits freilich oft besonders belastenden Situationen aus. Angriffe auf die eigene Person kennen wir zwar schon aus dem direkten Klientenkontakt. Diese lassen sich noch einigermaßen handhaben, gibt es doch ein letztlich schützendes Machtgefälle SozialarbeiterIn - Klient. Wenn man dann allerdings öffentlich exponiert ist und angegriffen wird, wird die Bedrohung schon noch um einiges beängstigender.

## Ansätze zur Ängstlichkeitsbewältigung

Ich denke, daß es dieser Beängstigung auf mehreren Ebenen zu begegnen gilt:

■ *Zum einen* muß ich mich auf meine persönliche Entwicklung einlassen können und hoffen, daß ich genug Gründe finde, ein ausreichendes Selbstwertgefühl zu entfalten.

■ *Zum anderen* ist Gemeinwesenarbeit, wahrscheinlich noch mehr als andere Bereiche, abhängig von einer wirklichen Teamarbeit. Nicht nur, daß man gemeinsam mehr Wissen, Energie, Kapazitäten einbringt, lassen sich auch Mutlosigkeit, Ratlosigkeit und vermeintliche oder wirkliche Fehler besser überwinden. Gemeinwesenarbeit durch eine/n einzelne/n ist ja sowieso ein Widerspruch in sich - fast so, wie ein Gruppenbild von mir.

■ *Des weiteren* muß ich mir eben das Wissen und die Methoden, die mir in meinem beruflichen Handlungsfeld hilfreich sind, immer noch weiter aneignen. Und hier ergibt sich das nächste Problem: intensive und qualitativ anspruchs-

volle Fortbildungsangebote auf dem Gebiet der GWA oder des verwandten Feldes des Sozialmanagements haben in Österreich erst eine sehr kurze Geschichte und noch keine Tradition. Sozialarbeiterische Grundlagenliteratur müssen wir ohnehin aus Deutschland (Hans Scherpner, Lutz Rössner, Fritz Haag, Karam Khella, Hans Thiersch, Wolf Rainer Wendt, Ernst Engelke) bzw. die pragmatischeren Handlungsanleitungen aus der Schweiz (Silvia Staub-Bernasconi, Peter Lüssi) importieren.

Immerhin haben seit 1986 die Akademien für Sozialarbeit rechtlich abgesichert die Möglichkeit, Fortbildungsveranstaltungen anzubieten und haben mittlerweile auch schon damit begonnen.

Immerhin gibt es auch Forschungsaufträge wie den, aus dem dieser Bericht entstanden ist, so daß die Hoffnung auf eine inhaltlich sattere Zukunft vielleicht doch nicht allzu vermessen erscheint. □

## „Lust, Frust und Reformen in der Jugendwohlfahrt“

### Anregungen zur Diskussion – 3\*

Jossie Brettauer

*Der Artikel stellt meine ganz persönliche Meinung dar und muß sich nicht mit der Meinung des Berufsverbandes decken! Ursprünglich wollte ich meine Wut in einer scharfen Polemik gegen Frau Dr. Weiler bzw. ihren Verein „Heilpädagogische Familien“ artikulieren, weil ich glaube, daß sie bzw. Frau Elvin-Aull mit ihren unqualifizierten Äußerungen im ORF der Sozialarbeit im gesamten Bereich der Jugendwohlfahrt sehr geschadet haben.*

*Nummehr - aus einer zeitlichen Distanz heraus, möchte ich doch nur einige Bemerkungen zur*

\* Ich hoffe, daß meine Denkanstöße Bewegung in die Diskussionen über Reformen bringen können und bin gern zu weiteren Gesprächen bereit!

*Zukunft bzw. zu Reformen der gesamten Tiroler Jugendwohlfahrt machen!*

*Ich glaube nämlich, daß auch die Arbeit der freien Träger der Jugendwohlfahrt einer kritischen Analyse unterzogen werden müßte! (z.B. Verein für soziale Arbeit, Verein „Heilpädagogische Familien“, „Frauen helfen Frauen“).*

Aus den Diskussionen und Ereignissen der letzten Wochen ziehe ich folgende Schlüsse bzw. möchte ich folgende Vorschläge an die Abteilung Vb der Tiroler Landesregierung und die jeweiligen Dienstgeber der im Jugendwohlfahrtsbereich tätigen SozialarbeiterInnen darlegen!

1. Es ist unumgänglich, fachliche Standards für die Arbeit der Jugendämter bzw. der privaten Vereine festzulegen (z.B. Eingrenzung im Zuständigkeitsbereich, Einzel-Supervisionsmöglichkeit bzw. Qualität der Supervision, Aus-, -Fort- und Weiterbildungskonzepte, Corporate identity u.v.a.).
2. Die Anerkennung von Vereinen im Rahmen der freien Jugendwohlfahrt auf Basis § 29 TJWG müßte ergänzt werden durch den jeweiligen Abschluß von Rahmenverträgen zwischen der Abt. Vb und dem jeweiligen Verein, über seine Rechte und Pflichten in der ambulanten Familienarbeit (z.B. wieviel Verantwortung übernimmt der Verein mit einem Betreuungsauftrag; Berichtspflicht, Kooperation, Fachlichkeit, Vorlage der Budgets und Bilanzen, Stundensätze etc.).
3. Die Jugendämter müssen ausreichende Ressourcen für ihre Arbeit zur Verfügung haben (ambulante Betreuungen, geeignete dem Kindeswohl entsprechende Unterbringungsformen z. B. in Krisensituationen u.v.a.).
4. Die öffentliche Jugendwohlfahrt bzw. die dort tätigen SozialarbeiterInnen müssen dringend geeignete Arbeitsmöglichkeiten erhalten (z. B. besser ausgestattete Büros, Gesprächsräume, leistungsfähige Telefonanlagen, bei Kriseneinsätzen Mobiltelefone etc.).
5. Sozialarbeit braucht innovative und kreative Freiräume und die Freiheit zu unkonventionellen Entscheidungen und nicht die Knebelung und völlige Einbindung in die Bürokratie des öffentlichen Dienstes - es braucht entsprechende Analysen und Organisationsberatungen, um den meiner Meinung nach unauflösbaren Widerspruch zwischen Sozialarbeit und Bürokratie transparenter zu machen und neue Formen der Organisation zu entwickeln!
6. Nicht zuletzt muß endlich auch die Bezahlung der SozialarbeiterInnen an ihre Quali-

fikationen angepaßt werden - daher sofortige Einführung der schon lange geforderten Qualifikationszulage.

7. Schließlich appelliere ich an alle zuständigen Politiker und leitenden Beamten der öffentlichen Dienstgeber, unsere Anliegen endlich ernst zu nehmen.

Diese Anliegen sind nicht utopisch, sondern realistisch und resultieren daraus, daß die Sozialarbeit in der Jugendwohlfahrt wohl die klassische und schwierigste Form von Sozialarbeit überhaupt ist.

Die SozialarbeiterInnen in den Jugendämtern haben es satt, den Sündenbock für alle Fehlentwicklungen zu spielen und für alles alleine zuständig zu sein, solange schlechte Arbeitsbedingungen vorherrschen und die Bezahlung so mies ist!

### Wer braucht SUPERVISION?

#### Supervision für Gruppen, Teams und Einzelpersonen

bietet Mag. phil. Marianne Pallaver an.  
Tel.: 0512/364705

#### Ausbildung:

ErzieherInnenausbildung, Studium der Pädagogik und Psychologie; Fortbildung in systemischer Familientherapie, Gruppendynamik, klientenzentrierter Gesprächstherapie, integrativen Entspannungsverfahren; Ausbildung zum NLP Practitioner; laufende Ausbildung in integrativer Gestaltsupervision (EAG,FPI)

#### Honorar:

Einzelsupervision S 600,—(excl. 20%Mwst.)  
Gruppen-Teamsupervision S 800,— (excl. 20%Mwst.)

#### Adresse:

Amraserstr. 17  
6020 Innsbruck  
Tel. und Fax: 0512/36 47 05

## Ein gewagtes Unternehmen

### Warum Sozialarbeit nicht länger in den Öffentlichen Dienst gehört

#### Anregungen zur Diskussion – 4\*

Jochen Ebmeier

#### Hier und jetzt

Orientierung auf die Lebenswelt ist, spätestens seit dem 8. Jugendbericht, zum Leitmotiv zukunftsorientierter Sozialarbeit geworden. Und das heißt im besonderen: Die Blickrichtung wechselt vom "Fall" - und dem ihn konstituierenden außerordentlichen Symptom - hin zum "Feld" des lebendigen Alltags und allem, was da möglich ist ... Das Bundesland Bremen wollte damit Ernst machen und hat in seiner Neuordnung der sozialen Dienste (NOSD) vor Jahr und Tag die zentralen Spezialdienste zum Allgemeinen Sozialen Dienst (ASD) zusammengefaßt und ihn - in die Wohnviertel hinausverlagert. "Stadtteilbezug" und Orientierung auf die Lebenswelt sind quasi zu Synonymen geworden

Nach Zwei Jahren sollte nun Bilanz gezogen werden während der Fachtagung Ortsbestimmung der ambulanten Dienste für Kinder und Jugendliche in Bremen vom 26.-29. 4.1993. Der folgende Text ist die überarbeitete Fassung eines der dort gehaltenen Referats: "Ist der kommunale Bereich der adäquate Ort für die ambulanten Dienste?" heißt die selbstkritische Frage. Man ist versucht zu entgegnen: Ja, welcher denn sonst?! Bei den stationären Angeboten könnte man sich ja noch vorstellen, daß aus diesem oder jenem Grunde eine räumliche Trennung angezeigt wäre zwischen dem Ort, wo der Bedarf aufgetreten ist, und dem Ort, wo die Leistung erbracht wird (und in der Regel gilt

für den Zeitpunkt dann dasselbe). Aber doch nicht bei den ambulanten Diensten, deren raison d'être doch eben, wie im klassischen Drama, die Einheit von Ort und Zeit ist. Doch ambulant wird die Sozialarbeit wohl werden müssen, wenn sie in natürlichen Lebenswelten wirken will statt auf künstlichen Stationen.

Man möchte als über das Ob rasch hinweggehen und sich sogleich auf das Daß verständigen; wäre da nicht ein beunruhigender Doppelsinn in der Formulierung der Frage. Daß das Gemeinwesen, der - fachlogisch wie topographisch - angezeigte Ort ambulanter Dienste ist, ist selbstverständlich bis an den Rand der Tautologie. Daß jedoch die kommunale Verwaltung ihr geeigneter Rahmen wäre, ist so strittig wie nur irgend etwas. Wie man auf die "Rückseite" der Frage antwortet, hängt indes ab von den Gründen, weshalb man auf der "Vorderseite" mit Ja geantwortet hat. Die Erwäggründe, die auf der Vorderseite das Ja erheischen, gebieten auf der Rückseite ebenso kategorisch ein Nein.

Die Sozialarbeit ist nicht aus Begriffen, nicht aus theoretischen Systemen entstanden, sondern aus Problemen, die akut wurden und "sich zeigten": nicht doktrinal, sondern "aporetisch"; nicht diskursiv, sondern pragmatisch. Ihre nachträglichen begrifflichen Systematisierungen entstanden immer erst aus dem Bedürfnis, die tatsächliche Praxis der Sozialarbeit als Verhältnis zu setzen. Zu ihren gesellschaftlichen Voraussetzungen. Will sagen, die theoretische Reflexion unserer Disziplin kommt notwendigerweise immer erst post festum (wie das Wort Reflexion ja vermuten läßt). Systematische Erörterungen über ihre gesellschaftliche Sendung und ihre richtigen Methoden sollten

\* Diesen Artikel von Jochen Ebmeier haben wir mit freundlicher Genehmigung aus der Zeitschrift "Soziale Arbeit" 12/93 (Deutsches Zentralinstitut für Soziale Fragen in Berlin) entnommen. Wir hoffen, daß er zu weiterer Diskussion anregt.

daher sinnvollerweise nicht bei der Konstruktion ihres "wahren Begriffs" von Sozialarbeit ansetzen, sondern mit einer faktischen Bestandsaufnahme: Welches sind die Aufgaben, die die Sozialarbeit in unserer Gesellschaft tatsächlich erfüllt? Danach kann man dann die Frage stellen, ob sie sie zufriedenstellend bewältigt, oder ob sie ihre Sache - so oder so - besser machen könnte ...

Natürlich kann man sich für die Sozialarbeit immer auch andere Aufgaben ausdenken als die, die sich ihr "von sich aus" stellen; nur muß man sich dann darüber im Klaren sein, daß das keine fach-immanente, sondern eine im strengsten Sinn- politische Diskussion ist.

## Sich zurechtfinden

Zunächst einmal, was sicher nicht zu den Aufgaben der Sozialarbeit gehört: Mit Sicherheit weist sie den Menschen nicht den richtigen Weg durchs Leben. Sie sagt ihren Kunden nicht, wie "man" es "richtig macht". Nicht unbedingt, weil die einzelnen Sozialarbeiter das nicht wollten: Lebensläufe korrigieren und Schicksal spielen gehört sprichwörtlich zu den Dauer-Versuchungen des Metiers. Sondern weil sie es, bei bestem oder bösem Willen, nicht können.

Die Gesellschaft, in der wir leben, hat keine verbindlichen Normen mehr, an die man sich nur zu halten brauchte, um glatt und problemlos durchs Leben zu kommen. "Eines schickt sich nicht für alle. Schau jeder, wie er's treibe. Schau jeder, wo er bleibe - und wer steht, daß er nicht falle" (Goethe). Die bürgerliche Zivilisation hat die Menschen aus den heiligen Ordnungen von Gottes Gnade befreit und auf die eigenen Füße gestellt: Wir sind "zur Freiheit verurteilt".

Was sie "ihrem Begriff nach" schon immer gewesen ist, ist sie in den letzten Jahrzehnten auch in der Erlebenswirklichkeit des Durchschnittsmenschen geworden. "Ende der Normalbiographie" nennen das die Soziologen und Kulturhistoriker. Individualisierung und Differenzierung der Lebensstile, Informalisierung der Verkehrsweisen sind die Charakteristika

der an diesem Jahrtausende "zu sich selbst kommenden" bürgerlichen Gesellschaft.

Wo ein jeder sich selbst zurechtfinden muß und nichts mehr hat, woran er sich halten kann, nimmt die Wahrscheinlichkeit zu, daß einer in die Irre geht. Nicht in dem Sinn, daß er das Ziel verfehlt (denn dieses eine haben wir nicht mehr: Jedes ist so gut wie das andere) sondern daß er sein Ziel verfehlt: weil es nicht von dieser Welt war, oder weil er sich unterwegs verlaufen hat ... Ob ein Lebensplan richtig oder falsch ist, läßt sich a priori (= aus dem Stegreif heraus) gar nicht entscheiden, sondern immer erst a posteriori (= nach der Erfahrung); danach, ob einer "es schafft" oder scheitert. Richtig oder falsch sind darum keine brauchbaren Kategorien der Sozialarbeit mehr, sondern nur noch: "mehr oder weniger wahrscheinlich".

Der Sozialarbeiter ist folglich auch nicht mehr Wegweiser, sondern helfender Berater. Das Leben ist so unübersichtlich geworden, daß sich keiner mehr in allen Lebensbereichen gleichermaßen gut zurechtfindet. Irgendwo, irgendwann ist jeder mal auf einen Experten angewiesen: Rechtsberatung, Steuerberatung, Schönheitsberatung, Gesundheitsberatung, Vermögensberatung ... Und eben immer öfter auch: Beratung in Fragen der persönlichen Lebensführung; des Zusammenlebens zumal. Denn hier ist nun nichts mehr selbstverständlich. Wie eine richtige Familie auszusehen hat, traut sich nicht einmal mehr der Gesetzgeber zu sagen. Was früher als sicherer Hafen und ruhender Pol gegolten hat, ist heute der riskante Teil des Lebens par excellence.

Der helfende Berater ist nur mehr regulativ wirksam, als ein Faktor unter vielen andern in einem vielfältig bedingten Prozeß; nicht mehr normativ als einer, der einen Zustand herbeiführt nach Maßgabe eines fixierten Solls.

Darum ist sein Wirken immer ad hoc. Der gegebene Rat greift ein in den aktuellen Lebenslauf, die Auseinandersetzung des Ratsuchenden mit sich und den anderen. Den Interaktionsfluß unterbrechen, den Ratsuchenden "aus dem Verkehr ziehen", um ihn in einem künstlich - dafür eigens eingerichteten Milieu (der 'Station') einem erdachten Behandlungsplan zu unterziehen und ihn hernach in seine - ihrerseits

un"behandelte" - Lebenswelt zurückzusetzen: Das kann nur ausnahmsweise Sache der Sozialarbeit sein, und ähnelt eher dem Eingriff des Arztes. Der gegebene Rat des Sozialarbeiters ist immer nur so gut wie das, was der Ratsuchende daraus macht, und zwar zuerst einmal hier und jetzt. Der "günstigste Zeitpunkt" ist immer der, wo der Verirrte merkt, daß er einen Rat braucht: wenn die Nachfrage "Sich zeigt". Just in place und just in time müssen das Motto der Sozialarbeit sein. Per Definition ist sie dynamisch - und also nicht "stationär".

Und will sie den Bedarf an helfender Beratung "erkennen" können, so muß sie sich dort aufhalten, wo er "sich zeigt": in den Wohngebieten ...

## Singuläres Ereignis

Der Ausdruck "Defizit" hat damit keinen Sinn mehr in Hinblick auf eine zu erfüllende Norm, sondern nur noch gemessen an dem je singulären Lebensplan des Ratsuchenden. Der Berater mag ihn in seinem Kopf haben, solange er noch auf der Suche ist nach einer Einsicht in das besondere Lebensproblem seines Kunden. Aber gegenüber einem Dritten kann er ihn sinnvoll nicht mehr aussprechen. Ich schlage vor, ihn ganz aus unserm Repertoire zu streichen

Das gilt übrigens für alle klassifikatorischen und "diagnostischen" Vokabeln. Sie haben, wenn überhaupt, nur noch den Sinn, mir einen Zugang zum Problem des andern zu öffnen. Sie sind ein Geländer, an dem ich mich ins Durcheinander eines fremden Lebens vortaste. Stehe ich erst einmal mittendrin, kann ich loslassen und mit meinen eigenen Augen sehen. Seh-, Denk- und Verständnis-Prothesen brauche ich dann nicht mehr. Und einem Dritten brauche ich sie schon gar nicht mitzuteilen

Helfende Beratung ist nämlich, wenn sie zustandekommt, personale Begegnung. Das ist immer ein singuläres Ereignis, das sich seiner Natur nach nicht wiederholen und auch keinem Außenstehenden adäquat mitteilen läßt. Positive Regeln, "wie man sowas macht", gibt es naturgemäß nicht. Man muß es versuchen, und

dann wird man sehen, ob es gelang. Allerdings ist es ratsam, dabei Regeln zu beachten; doch keine positiven, erfolgverheißenden, sondern kritische, "apagogische" - solche, die mich in Schutz nehmen gegen einige allzu bekannte Fehlerquellen, als da sind: die Gutgläubigkeit gegenüber der Stimme des eigenen Herzens; die Selbstverständlichkeiten einer wohlmeinenden Öffentlichkeit; meine eigenen Standesinteressen, die sich gern als "das Bedürfnis des Klienten" tarnen - und gegen das, was ich in den Büchern gelesen habe.

## Artisten

Wer diesen Beruf ergreift, sollte wissen, daß er sich auf ein Abenteuer einläßt. Es ist ein Wagnis, das sich jeden Tag wiederholt: Er muß sich in jeder Situation neu entscheiden, hinter jeder Wegbiegung mit einer Überraschung rechnen und in jedem Moment bereit sein, die Pläne von gestern umzustößeln.

Er muß vorn Typus her ein Unternehmer sein. Menschen dieses Typus haben es im Öffentlichen Dienst bekanntlich schwer. Denn der vertritt die Belange der Allgemeinheit, nicht die singulären Anliegen von Privatleuten. Er muß - im demokratisch-repräsentativen Gemeinwesen zumal - auf Regelmäßigkeit, Vorschrift, Sicherheit und Berechenbarkeit bedacht sein, und das im Interesse eines jeden von uns. Denn wie anders wäre eine rechtsstaatliche Verwaltung möglich?

Ich stimme nicht die tausendunderste Jermiade über eine schlimme Bürokratie an. Ein Grundbestand von Bürokratismus ist für den Rechtsstaat unerlässlich, man kann den einen nicht ohne den anderen haben. Daß dieser Grundbestand hier und anderswo weit überschritten wird, bin ich zu bestreiten weit entfernt; aber das ist ein allgemein gesellschaftspolitisches Thema, doch kein Fachproblem der Sozialarbeit, und stellt sich bei Daimler und IBM nicht minder. Das Kreuz mit dem Öffentlichen Dienst ist bloß, daß es dort kein Gegengewicht gibt.

Der Sozialarbeiter lebt in einer völlig andern Welt. Ihm ist es ausschließlich um das ganz per-

sönliche Lebensproblem dessen zu tun, der zu ihm gekommen ist und ihn um seinen Rat gefragt hat. Ob er ihn als "Fall" einer "Regel" zuordnen kann oder nicht, darf ihm herzlich gleichgültig sein, denn er ist nicht dazu da, Regeln zu restaurieren und Normen geltend zu machen. Seine Aufgabe ist dem Ratsuchenden, dem der Überblick über die vielen Fäden seines Lebens verlorengegangen ist und der sich wie in einem Knoten darin festgezurr hat, bei der Suche nach einem Ausweg aus seiner Verstrickung zu helfen. Wenn ihm das eine oder andere dabei bekannt vorkommt, dann mag es ihm als einstweilige Sehhilfe dienen, aber mehr auch nicht. Ansonsten ist er an seine produktive Einbildungskraft verwiesen

Man sieht: Gefordert sind in beiden Bereichen Vertreter höchst gegensätzlicher Menschenschläge; hier Artisten auf dem Drahtseil, dort verlässliche Felsen in der Brandung. Man kann ohne Schaden für die eigene Person nicht das eine und das andere zugleich sein wollen.

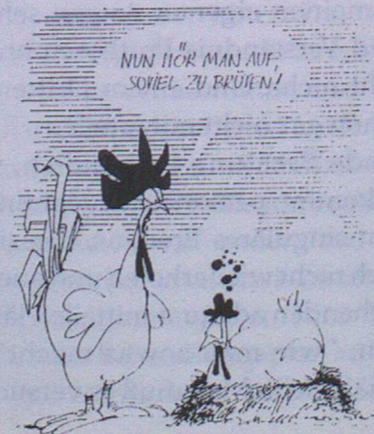
Nicht von ungefähr ist das Burnout-Syndrom die charakteristische Berufskrankheit des Öffentlichen Dienstes: Die Anforderungen, die hier gelten, sind allzu fremd in der Welt des bürgerlichen Alltags. Und nicht von ungefähr leiden unter allen öffentlich Bediensteten die Sozialarbeiter quantitativ wie qualitativ am stärksten unterm Burnout: Von ihrer sachlichen Aufgabenstellung her - "Objektenebene" sind sie "Unternehmer" par excellence; von den institutionellen Bedingungen ihrer Praxis her - "Metaebene" - sollen sie perfekte Funktionäre sein, wie der Bürohengst. Wer da nicht über kurz oder lang zur Flasche greift, kann nicht begriffen haben, was von ihm verlangt wird!

So viel über das persönliche Dilemma des Sozialarbeiters im Öffentlichen Dienst. Aber da ist darüber hinaus ein fachliches Dilemma. Denn der einzelne Sozialarbeiter ist eben nicht - einzeln: Er "arbeitet" im institutionellen Rahmen dieses oder jenen "Dienstes". Der Dienst ist eine "Abteilung", ein Subsystem des ganzen hoheitlichen Apparats. In ihm spiegelt sich wider: "die Rechtslage"! So viele Paragraphen, so viele Leistungen, so viele Bedarfe, so viele Ansprüche, so viele Töpfe, so viele ... Dienste.

Auf jedem Töpfchen ein Deckelchen.

Die hoheitliche Verwaltung, "Vater" Staat, läßt ihren Blick über die zivile Gesellschaft gleiten und rechnet dieselbe sich zu. Ihre systematische Prämisse ist die Selbstdefinition der Dienste und Abteilungen durch "die Rechtslage" und die durch sie gebotene "Maßnahme". Unter diesem Aspekt blicken sie hinaus ins "Feld" und spähen sie nach "Merkmalen", durch die sie das Feld "auf sich beziehen", nämlich - qua "Klientel" - unter sich aufteilen können.

Doch diese Optik ist fachlich falsch und schädlich. In der Wirklichkeit des sozialen Feldes gibt es keine Gesetze, Kategorien, Typen, Störungen ..., und folglich auch keine "Fälle" und keine "Merkmale". Da gibt es nur lauter Leute, und von denen kommen einige mit ihren Lebensproblemen selber klar und andre nicht. Letzteren bietet die Sozialarbeit ihren helfenden Rat an. Welchen, das hängt immer davon ab, wo das Problem liegt (die Ratsuchenden täuschen sich allzu oft in diesem Punkt). Ihr wahres pragmatisches Problem besteht nicht darin, die "richtige Diagnose" zu finden (nach objektivierbaren Vorgängen), sondern die Ratlosen, die noch nicht bemerkt haben, daß sie Hilfe brauchen - und ipso facto dringender als die anderen! -, auf ihr Hilfsangebot aufmerksam zu machen. Sie muß im Feld Präsenz zeigen und - buchstäblich - sich interessant machen. Sie muß sich ausprobieren lassen. Kurz, die Inanspruchnahme ihrer Dienste muß so informell geschehen können wie die andern Verkehrsakte der neomodernen, neobürgerlichen Gesellschaft auch. Oder noch kürzer: Sie darf nicht länger Behörde sein. □



## Freies Radio Tirol

### Ein Projekt: Hoffnungen, Ziele, Pläne

*"Der Rundfunk wäre der denkbar großartigste Kommunikationsapparat des öffentlichen Lebens, ein ungeheures Kanalsystem, das heißt, er wäre es, wenn er es verstünde, nicht nur auszusenden, sondern auch zu empfangen, also den Zuhörer nicht nur hören, sondern auch sprechen zu machen und ihn nicht zu isolieren, sondern ihn in Beziehung zu setzen."*  
(Bert Brecht, 1932)

Hier setzt die Idee des Freien Radios an. Der Unterschied zu den kommerziellen Radios liegt im Gebrauch und Zugang zum Medium Radio. Freies Radio ist offen für alle, macht diejenigen sprechend, die sonst nicht oder kaum zu Wort kommen, bringt zu Gehör, was sonst nicht gehört wird. Freies Radio veröffentlicht Kontroversen und trägt diese öffentlich aus, will nicht einschläfern, sondern aufwecken.

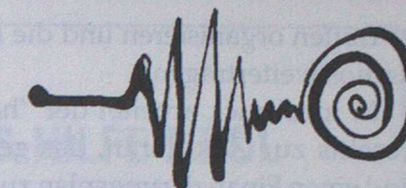
Konkret soll das so aussehen: Freies Radio wird nicht von bezahlten Journalisten gemacht, sondern MitarbeiterInnen von Kultur-, Sozial- und Minderheiteninitiativen, aber auch interessierte Privatpersonen machen Programm, berichten von ihrer Arbeit, ihren Anliegen, ihren Problemen.

Freies Radio ist auch nichtkommerzielles Radio, will sich nicht von Werbung abhängig machen. Ein Radiosender, der von Werbeeinschaltungen lebt, muß möglichst viele Hörer erreichen, um als Werbemedium attraktiv zu sein. Freies Radio hingegen will "Nischenradio" sein, ganz bewußt Minderheiten ansprechen und erreichen.

Beispiele in anderen Ländern (Radio Lora in Zürich, Radio Dreieckland in Freiburg) zeigen, daß Freies Radio zu einem Großteil durch Mitgliedsbeiträge finanziert werden kann.

### Die Situation in Österreich

Am 1. Jänner 1994 ist das sogenannte Regionalradiogesetz in Kraft getreten, welches privaten



**FREIRAD**  
Freies Radio Tirol

Rundfunk in Österreich erlaubt und regelt. Somit hat der ORF sein Monopol in diesem Bereich verloren.

Am 18. Jänner hat sich nun die Regionalradiobehörde konstituiert und in jedem Bundesland eine Sendelizenz für ein privates Regionalradio ausgeschrieben (außer in Wien, wo zwei Frequenzen ausgeschrieben sind). Bis zum 8. April kann bei ebendieser Behörde um eine Lizenz angesucht werden.

Nun gibt es in jedem Bundesland Interessenten, die ein kommerzielles Privatrado und somit einen weiteren "Dudelfunk" aufbauen wollen. Dies sind vor allem die großen Zeitungsverlage (Kurier, Krone, TT,...), die die Chance wittern, in den Rundfunkbereich einzusteigen und ihren Einflußbereich somit weiter auszudehnen.

Es gibt aber auch in den meisten Bundesländern Leute, die ein freies, nichtkommerzielles Radio auf die Beine stellen wollen und sich um eine Sendelizenz bewerben werden.

### Verein Freirad

In Tirol haben diese Leute im Herbst vorigen Jahres den Verein Freirad gegründet, die Interessensvertretung des Freien Radios Tirol. Er soll eine Plattform sein für alle, die etwas zu hören bekommen wollen und so ein Projekt unterstützen.

In Innsbruck gab es Anfang Oktober ein großes Treffen, zu dem alle Bürgerinitiativen, viele Kulturvereine, Minderheitengruppen, Ausländervereinigungen usw. eingeladen waren und bei dem reges Interesse an einem Freien Radio Tirol bekundet wurde.

Inzwischen haben sich auch Regionalgruppen im Oberland und im Unterland zusammengefunden, die außerhalb Innsbrucks weite-



re Treffen organisieren und die Idee des Freien Radios weitertragen.

In Innsbruck arbeitet der "harte Kern" des Vereins zur Zeit daran, das genaue Konzept und einen Finanzierungsplan zu erarbeiten. Ein weiterer wichtiger Punkt unserer Tätigkeit ist die Öffentlichkeitsarbeit.

### Wie geht es weiter?

Sobald ein durchdachtes Konzept steht und alle erforderlichen Unterlagen, Nachweise und Bescheinigungen vorliegen, wird der Antrag auf Erteilung einer Sendelizenz gestellt.

Die Chancen, sich gegen die Konkurrenz der Zeitungsverlage durchzusetzen, stehen nicht allzu schlecht, wenn möglichst viele Vereine, Initiativen und Gruppierungen Mitglied im Verein Freirad sind. Im Gesetz ist nämlich verankert, daß derjenige Bewerber den Zuschlag bekommen muß, der "aufgrund seiner Zusammensetzung (...) eine bessere Gewähr für eine größere Meinungsvielfalt im Programm bietet sowie ein eigenständiges, auf die regionalen Interessen Bedacht nehmendes Programmangebot bereitzustellen imstande ist."

Daher: Wer interessiert ist an einem Freien Radio Tirol, soll Mitglied werden beim Verein Freirad. Wir brauchen Eure Mitgliedschaft und somit Unterstützung JETZT, sonst wird es ein Freies Radio in Tirol gar nicht geben!

Eine Garantie, daß wir Erfolg haben werden, können wir Euch nicht bieten, aber der Mitgliedsbeitrag beträgt nur öS 200.- pro Jahr, für Vereine öS 1.000.-.

Alle Interessierten können bei einem unserer wöchentlichen Treffen in Innsbruck vorbeischauen:

Jeden Dienstag um 19h, Leopoldstr. 16/I.

### Vereinsanschrift:

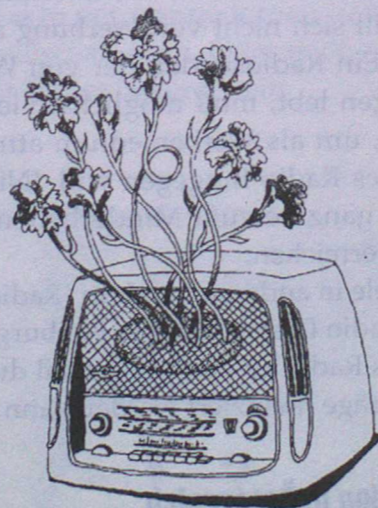
Leopoldstr. 16/I, Bürozeiten DI, MI, DO  
10h - 12h, Tel. 573424, Fax 585134.

Kontonummer PSK 92.023.112.

### Ein Beispiel: Radio Dreyeckland - RDL

Das einzige freie, nichtkommerzielle Radio Deutschlands, das über zwölf Stunden Programm pro Tag sendet, ist Radio Dreyeckland in Freiburg, einer Stadt mit etwa 300.000 EinwohnerInnen. Seit mittlerweile 15 Jahren kämpfen die FreiburgerInnen im Dreiländereck Frankreich, Schweiz und Deutschland gegen kommerziellen Einheitsbrei im Äther.

Kinder- und Schülersendungen, Frauenradio, Knastfunk, Schwule Welle, Stadtteilradio, Kulturradio usw. sind fixe Bestandteile des Programms. Politische, kulturelle und soziale Randgruppen berichten über das, was sie betrifft, ohne einer inhaltlichen Zensur unterworfen zu sein. Über hundert ehrenamtliche MitarbeiterInnen tragen so zu einer Veränderung der Radiokultur im Dreyeckland bei. Das vorwiegend aus Spenden finanzierte RDL sendet jeden Tag 20 Stunden Programm und beweist damit, daß ein Freies Radio nicht nur in Großstädten funktionieren kann.



# JOB SERVICE

## Referat für Jugendwohlfahrt der BH - Innsbruck

sucht

### Dipl. SozialarbeiterIn für 30 Wochenstunden

Arbeitsbeginn: 1. Juni 1994

Bitte melden bei:  
Vera Sokol Tel.: 58 05 10 /13

## Bei der Bezirkshauptmannschaft Lienz gelangt die Stelle eines(r) Diplomsozialarbeiters(in)

für das Referat Jugendwohlfahrt  
(Sprenkelsozialarbeit)  
ab März/April 1994 zur Besetzung.  
Bewerber(innen) werden ersucht, mit  
dem Leiter des Inneren Dienstes,  
Hr. Amtsdirektor Altenweisl,  
Tel. 04852/6633 Kl. 306,  
Kontakt aufzunehmen.  
Der Bezirkshauptmann:  
gez. Hofrat Dr. Kunz

## AIDS-HILFE TIROL

sucht ab August 1994  
**Diplomsozialarbeiterin**  
(20 Stunden, Karenzstelle)  
für den Betreuungsbereich.

Schriftliche Bewerbungen an  
Aids-Hilfe Tirol,  
Dr. Margit Mennert,  
Bruneckerstr. 8, 6020 Innsbruck

## Verein PSP

(Psychosozialer Pflegedienst)

sucht für Tätigkeit mit  
psychisch kranken Menschen  
ab sofort für 20 Std./Wo

### Dipl. Sozialarbeiterin.

Anfragen von Mo-Fr 9.00 - 12.00  
Tel. 0512/581561

**Die  
TIROLER LANDESKRANKENANSTALTEN  
Ges.m.b.H.  
sucht für die  
AMBULANZ FÜR  
ABHÄNGIGKEITSERKRANKUNG  
(Drogenambulanz)  
ab sofort eine/n  
DIPLOMIERTE/N SOZIALARBEITERIN**

(40 Wochenstunden) zur Nachbesetzung.

**Voraussetzungen:**

Engagement für suchtkranke PatientInnen, Bereitschaft zur Zusammenarbeit in einem multidisziplinären Team, einschlägige Erfahrung in der Drogenarbeit.

Nähere Auskünfte über das Anforderungsprofil an diesem Arbeitsplatz erteilen die MitarbeiterInnen der Drogenambulanz. Tel.: 0512/504-4750

*Schriftliche Bewerbungen bitte an:*

**Tiroler Landeskrankenanstalten Ges.m.b.H**  
Pflegedirektion  
Anichstr. 35  
6020 Innsbruck

Vorankündigung der Veranstaltung:

**“MEDIEN UND  
SOZIALE ARBEIT”**

Im Mittelpunkt der Veranstaltung steht die **Fortbildung und Professionalisierung**

1. der im Sozialbereich tätigen Personen im Umgang mit den Medien Presse, Radio und Fernsehen.
2. der in den Print- und elektronischen Medien tätigen Personen im Umgang mit sozialen Themen.

**VERANSTALTER:  
SOZIALPARLAMENT TIROL  
Termin: 4./5./6. Mai 1994**

Veranstaltungsort: Haus der Begegnung, Innsbruck  
Organisation: Mag. Thomas Soraperra, Medienwerkstatt  
Innsbruck, Tel. 0512/585134, Mag. Andrea Fischbach,  
Sozialparlament Tirol, 05234/7045.



**TERMINE  
REDAKTIONELLES**

Bitte alle Hinweise und Meldungen über offene, nachzubesetzende bzw. neu einzurichtende SozialarbeiterInnenstellen an folgende Kontaktadresse weiterleiten

**Monika Wallner  
Tel. 0512/563141-2,  
BTZ - Berufstrainingszentrum -  
eine Einrichtung der Gesellschaft  
für psychische Gesundheit  
Peter-Mayrstr. 1b,  
6020 Innsbruck**

**Redaktionsschluß**

**für SIT Nr. 31:  
21. März 1994**

Artikel, Meinungen, Beiträge, Leserbriefe, Kritik an das Redaktionsteam:  
Christof Gstrein, BH Innsbruck,  
Gilmstr. 2, Tel. 0512/580510-28  
(Neue Tel.-nummer)  
Monika Wallner,  
BTZ, Peter-Mayrstr. 1b,  
Tel. 0512/563141

**Termine:**

**GENERALVERSAMMLUNG  
mit Vorstandswahl  
am 21. März 1994  
um 18 Uhr**

in der Akademie für Sozialarbeit  
in der Maximilianstraße  
**Wir freuen uns über zahlreiches  
Erscheinen!!!**



Zum Schluß noch ein bißchen praktische Psychologie

→ neues

→ interessantes

→ probleme

→ perspektiven

→ in der

→ sozialarbeit

→ in tirol

P. b. b. Erscheinungsort und Verlagspostamt 6020 Innsbruck

